**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1864)

**Heft:** 26

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 26. Samstag den 25. Juni 1864.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr, 10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

## Letzte Nr. im I. Semester.

### Neues Abonnement auf die Schweiz. Kirchenzeitung.

Bei dem mit 1. Juli beginnenden II. Semester ersuchen wir jene Abonnenten, welche die „Kirchenzeitung auf den Postbureaux bestellt haben, rechtzeitg ihr Abonnement auf den nächstgelegenen Poststellen zu erneuern, indem die Post ohne solche Erneuerung die Blätter nicht spedirt.

Jenen Abonnenten, welche dieselbe direct bei der Expedition in Solothurn bestellt haben, wird das Blatt im folgenden Semester auch ohne Erneuerung zugesandt und der Betrag im Laufe des Jahres nachgenommen werden.

Zugleich ersuchen wir die Freunde der „Kirchenzeitung," diese Blätter auch im Kreise ihrer Bekannten zu verbreiten und danken für das uns bisher geschenkte Wohlwollen.

Solothurn, im Juni 1864.

Die Expedition.

## Hülfsruf
### für die verlassenen Katholiken im Schweizerland.

III. Die Hülfeleistung.

Wir haben nachgewiesen, daß es in der protestantischen Schweiz eine große Zahl eingewanderter Katholiken gibt, welche in religiöser Beziehung der Hülfe bedürfen und haben die Gefahren ihrer Lage geschildert; ist nun das bisher Gesagte unbestreitbar richtig und wahr, und müssen wir mit Schmerz an das Schicksal so vieler unserer Glaubensbrüder denken, so legt sich von selbst die Frage nahe: „Und wie steht es mit der Hülfe? Kann und soll zur Abwendung dieser Gefahren nichts geschehen? Ich antworte:

A. Die Hülfeleistung ist möglich. Ehemals, noch vor 70—80 Jahren, waren die konfessionellen Verhätnisse in der Schweiz von der Art, daß jedes Bestreben, den unter den Reformirten zerstreut lebenden und der Tröstungen der Religion entbehrenden Katholiken Hülfe zu leisten, auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen wäre. Die kantonalen Regierungen würden keinen katholischen Geistlichen in die Städte angenommen und geduldet haben. Man denke nur an Genf, Basel, Bern, Zürich, Herisau u. s. w. Jetzt aber haben sich die Verhältnisse geändert. Theils in Folge der Gebietsveränderung dieser ehemals ganz reformirten Kantone im Jahre 1815, theils in Folge des Aufschwungs des Handels und der Industrie konnte den Katholiken die Niederlassung an solchen Orten nicht mehr verweigert werden. Dazu kam nun noch die neue Bundesverfassung von 1848. Diese gibt allen Katholiken, sie mögen in der Schweiz wohnen, wo es immer sei, das Recht der freien Ausübung ihrer Religion, wie sie es anderwärts den Reformirten auch gewährt. Somit sind da die alten Schranken gefallen, die Hülfeleistung ist möglich.

B. Die Hülfsleistung ist nothwendig. Die Nothwendigkeit der Hülfeleistung für diese Katholiken ergibt sich aus den religiösen Verhältnissen der Gegenwart. Denn:

1. wächst in Folge des Rechtes der freien Niederlassung die katholische Bevölkerung an reformirten Orten mächtig an. Vor 50 Jahren z. B. waren in Chur, den katholischen Hof abgerechnet, beinahe keine Katholiken, jetzt ist an Sonntagen die katholische Domkirche beinahe voll. Nur in der Stadtgemeinde wohnen über 1600 Katholiken. In Zürich und Bern sind katholische Gemeinden von mehr als 1500 Seelen. In Basel steigt die Zahl der Katholiken über 10,000, in Genf über 20,000. Eine ähnliche Zunahme zeigt sich auch in Winterthur, in Herisau, am Zürchersee, in Aigle und allen größern Ortschaften der Schweiz.

2. Die religiösen Verhältnisse unter den Reformirten selbst haben sich gewaltig geändert. Es gab eine Zeit, wo man nicht die Hälfte des Kummers für die Katholiken, die unter ihnen lebten, haben mußte, wie jetzt. Ihre Eltern hatten zur Zeit der Reformation noch ein schönes Kapital von kindlichem Glauben, frommer Gesinnung und grundsätzlicher, kernhafter Rechtschaffenheit aus dem Schooße der katholischen Kirche in die Trennung mit hinübergenommen, sorgfältig gepflegt und treu bewahrt zum beschämenden Beispiele für die Schein- oder Namenskatholiken. Diese Verhältnisse aber haben sich in neuerer Zeit vielfach verschlimmert. Man kann die heutigen Reformirten vielfach in drei Klassen eintheilen.

Die erste bilden diejenigen, die den Glauben an Christus und die Gottesfurcht ihrer Voreltern treu bewahrt oder durch besondere Führungen der göttlichen Vorsehung ihn wieder gewonnen haben, lieben, und als das höchste Gut des Lebens

bewahren, und die dabei wahrhaft tolerant die Ueberzeugung Andersglaubender achten und schonen und sich nicht beigehen lassen, selbe irgendwie zu verletzen. So achtungsvoll und ehrenwerth diese Klasse von evangelischen Christen ist, um so mehr ist es zu bedauern, daß sie immer mehr abnimmt. Und um so mehr ist zu fürchten, daß nicht gerade katholische Söhne und Töchter es sein werden, die das Glück haben, bei einer solchen Familie ihr Unterkommen zu finden.

Die zweite Klasse bilden diejenigen Reformirten, die zwar sehr viel von Christus und dem Evangelium und von christlicher Liebe schwatzen, dabei aber erbitterte Feinde der katholischen Kirche sind. Die Bäume erkennt man an den Früchten, und die Gesinnung dieser Klasse von Leuten an den Traktätlein und Schriften, die sie bis in die entlegensten Berge und Thäler der katholischen Kantone, auf Stegen und Wegen, auf Dampfschiffen und Eisenbahnen, an arme Leute und Schulkinder verbreiten. Der Eingang solcher Schriften und Traktätlein ist so süß und fromm, als ob ein Engel vom Himmel ihr Verfasser wäre. Schlägt man aber die ersten zwei Seiten um, so fangen die Lästerungen und Schimpfereien über die katholische Kirche, ihren Gottesdienst, ihre Sakramente, ihre Ceremonien, ihre Sittenlehren und Vorschriften an, wobei es schwer zu entscheiden ist, ob die krasse Unwissenheit in katholischen Dingen oder ob die verschmitzte Bosheit die Feder geführt habe. Es wimmelt von Texten aus der hl. Schrift, die aus ihrem Zusammenhange herausgerissen, verstümmelt und verdrehet sind, und daneben von Entstellungen, Verdrehungen, Verschweigungen in den Thatsachen, von Spöttereien und Lügnereien, die weder dem Kopfe noch dem Herzen ihrer Verfasser Ehre machen. Dazu kommt noch das in neuerer Zeit so verbreitete Sekten- und Stündlerwesen, das zuerst im Dunkeln herumschleicht, bis das Maß voll ist, und dann mit Gräueln und Verbrechen an's Tageslicht tritt. Wahrhaft, Katholiken, die in solcher Umgebung leben, bedürfen der Hülfe in religiöser Beziehung.

Die dritte Klasse, und die wird täglich größer und frecher, bilden diejenigen, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben und dem Unglauben verfallen sind. Diese läugnen das Dasein eines persönlichen Gottes, sie läugnen die Gottheit Jesu Christi, sie läugnen die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die jenseitige Welt, den Unterschied von Tugend und Laster. Alles ist, nach ihrer Behauptung, nur Materie. Der Mensch stammt von Affen her. Die Religion ist Dummheit. Und diese ihre Weisheit kramen sie überall aus, im Wirthshaus, auf dem Jahrmarkt, beim Essen, bei der Arbeit, ja noch Nachts beim Schlafengehen. — Wahrlich Hülfe thut noth!

C. Die Hülfeleistung ist pflichtgemäß. Das Hauptgebot des Christenthums heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Diese Liebe ist aber wesentlich Wohlwollen und Hülfeleistung. Wer den Nächsten liebt, wendet gewiß Schaden und Unglück von ihm ab, hilft ihm selbe erleichtern und den Druck ihrer Folgen vermindern. Hier aber handelt es sich nicht um Haus und Hof, sondern um seine unsterbliche Seele. Wer dürfte da sagen: Dies geht mich nichts an? Sind wir nicht Alle Glieder Christi? Sind wir nicht Alle Kinder jener von Christus gestifteten Familie, welche katholische Kirche heißt.

Dann heischt auch das Vaterland diese Hilfeleistung von uns. Der christliche Glaube und das christliche Leben bedingen sich einander, tragen und stützen einander. So lange Glaube und Gottesfurcht und Rechtschaffenheit blühen, haben wir Frieden, Ruhe und Sicherheit, so lange herrscht Gerechtigkeit und Billigkeit bei den Regenten, Gehorsam und Willigkeit bei den Untergebenen, darum gegenseitige Achtung, Wohlwollen und Vertrauen. Es heischt diese Hilfeleistung das Gemeinwohl Aller. Nur so lange die Religiösität im Volke lebt, bleibt es pflichtgetreu und gewissenhaft. Man gehe an die Sitzungen der Schwurgerichte und höre die Verhandlungen, man durchblättere die Protokolle der Polizei- und Kriminalgerichte, man durchwandle die Zuchthäuser und Gefängnisse, und man wird das Gesagte bestätigt finden. Welcher Vernünftige und Einsichtige könnte darum behaupten, es sei keine Pflicht, da zu wehren und zu verhüten, daß nicht eine große Klasse von Menschen dem Unglauben und der Unsittlichkeit verfalle.

D. Diese Hülfeleistung ist leicht. Diese angestrebte Hülfeleistung übersteigt die Kräfte der Katholiken nicht. Es handelt sich nicht um prächtige, geldverschlingende Kirchenbauten, sondern nur um Gründung von Seelsorgsstationen, damit der Sonntagsgottesdienst kann abgehalten, das Wort Gottes verkündet, die Sakramente gespendet, die Jugend unterrichtet und die Kranken versehen werden können. Ein Betsaal kann einstweilen als Versammlungsort gemiethet und benutzt, die kirchlichen Geräthschaften auf einfachem Fuße hergestellt werden. Nun leben in der Schweiz eine Million Katholiken. Würde auf den Kopf zu diesem Zwecke ein einziger Rappen gesteuert, so wären dies eine Million Rappen oder zehntausend Franken. Würde ein Kopf zwei Rappen steuern, so stünde eine Summe von 20,000 Franken zur Verfügung. Wahrlich ein Opfer, das keinem einzigen katholischen Hausvater unerschwinglich wäre! Und doch könnten mit dieser Summe schon mehrere Missionspriester angestellt werden.

Die Reformirten sind uns da schon lange mit ihrem Beispiele vorausgegangen. Wo immer an einem katholischen Orte sich ein Häuflein von 70—80 Personen niedergelassen hat, werden sie unterstützt, daß sie ihre eigene Schule bekommen und wenigstens hie und da von einem Geistlichen besucht werden, der ihnen die Predigt hält. Sollen wir uns von ihnen länger beschämen lassen?

Es ergeht darum an alle Katholiken die herzliche Bitte, sie möchten durch ihren Beitritt in den Inländischen Missionsverein und durch ein kleines Opfer dieses gute Werk fördern helfen und an unsern Glaubensbrüdern, die meistentheils arm und mittellos sind und sich selbst nicht helfen können, ein Werk der Barmherzigkeit ausüben, damit ihnen die Theilnahme an den Wohlthaten und Tröstungen der hl. katholischen Religion ermöglichet würde.

---

## Correspondenzen und Notizen.

### Die Pariser-Pilger in Maria-Stein.

(Korrespondenz aus Basel.)

Die Pilgerfahrt der Pariser nach Mariastein war, wie man vernommen, für dieselben eine sehr schöne und sehr rührende und wird auch in deren Herzen unvergeßlich bleiben. Bei Ankunft daselbst wurden sie, wie in Maria-Einsiedeln, durch die Klostergeistlichen und Schüler mit Kreuz und Fahne und mit Geläute aller Glocken feierlichst empfangen und in die Kirche geführt, wo dann sämmtliche Geistliche, worunter 15 Erzpriester und 3 Feldpatres mit Ehrenzeichen sich befanden, die heilige Messe und ein hochfeierliches Amt celebrirten, einer der Pilgrime, ein Virtuos, spielte meisterhaft die Orgel.

In der Gnadenkapelle betete der so würdige und sehr eifrige Pfarrer von St. Laurent in Paris beim Abschiede ein sehr schönes und rührendes Gebet vor, so daß Alles tief ergriffen, zu Thränen gerührt wurde, wahrlich, für alle Anwesenden ein erhebender Anblick. Als die Wallfahrer zur Abreise gemahnt wurden, riefen sie, „nur noch einen Augenblick"; sie konnten sich kaum trennen von der Gnadenmutter, denn jede Minute war für sie kostbar, um sie nicht unbenützt vorbeigehen zu lassen.

Die Wallfahrer wurden wiederum mit Kreuz und Fahne bis zum Stationskreuz zurückbegleitet und kamen glücklich Mittags um 3 Uhr in Basel an, von wo sie, wie bereits gemeldet, Abends 6 Uhr nach Paris verreisten.

---

### Säkularfeier des Klosters Berg Sion.

(St. Galler Korrespondenz.)

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, Ihnen Etwas über den Verlauf unsers hundertjährigen Jubelfestes mittheilen zu dürfen, das den 5. d. Mts. gefeiert wurde.

Den bestmöglichst getroffenen Vorbereitungen, die man sich zur Erhöhung dieser Feier sehr angelegen sein ließ, indem man den Schmuck der Kirche nach Kräften zu verschönern und den neuen Altären entsprechend zu machen suchte, folgte nun endlich dieser denkwürdige Tag, die Herzen aller Sionsbewohner, wie auch der theilnehmenden Umgebung zur innigsten, erhebendsten Freude stimmend. Der Morgensonne zuvorkommend, stiegen die heißen Dankesgebete der Schwestern hinauf zu dem Throne Desjenigen, der diese heilige Stätte, allwo Er seine Wohnung aufgeschlagen, unter den so vielen und reißenden Stürmen dieses verflossenen Jahrhunderts, unanbetastet, vor jeder frevlerischen Hand, als einzig Ihm geweiht, erhielt und beschützte. Mit dem Anbruche des Tages begann auch der öffentliche Gottesdienst in der Kirche der ewigen Anbetung und dem so zahlreich herbeiströmenden Volke fiel schon vor dem Portale ein Triumphbogen in die Augen mit zwei Chronologien, deren Inhalt war:

1) SChon VerfLossen hVnDert Iahr,
Selt SIon hIer gestIftet WaR —
Gottes GVte segne VnD beWahr,
SIon Von Ietzt noCh VIeL hVnDert Iahr.

2) Es erfreVe sICh Berg SIon, frohLoCket
Norberts TöChter, aM hVnDertIährIgen Feste.

Im Chore war das Portrait unseres gottseligen Klosterstifters, des Hochw. Hrn. Joseph Helg, in einem Blumenkranz, sammt den beiden Jahrzahlen 1764 und 1864, aufgehängt mit dem Chronologie:

„NVnC agIte DIes LætItIæ, et ConfIteMInI ILLI."

Der Hochwst. Bischof von St. Gallen beehrte und erfreute uns bei dieser Festlichkeit mit seiner hohen Gegenwart und hielt auch persönlich die Festpredigt. Es war ein sehr schöner, rührender Vortrag. Wie es auch nicht anders von Sr. bischöfl. Gnaden zu erwarten war. Er nannte diesen Tag einen Freudentag und einen Siegestag, indem er einen so augenscheinlichen Beweis liefert, was Gottes allvermögende Hand in den Schwachen und Demüthigen dieser Erde wirkt, da Er dieses Kloster, von einem armen, unangesehenen, aber gottseligen Priester ärmlich gestiftet, ein volles Jahrhundert, ungeachtet der schweren stürmischen Zeiten so väterlich bewahrt und erhalten hat. Der Hochwürdigste Bischof schilderte in seiner schönen Predigt auch namentlich noch die Wichtigkeit und Erhabenheit unseres hl. Berufes als ewige Anbeterinnen des allerheiligsten Altarssakraments. „Freuet Euch und frohlocket, rief er uns so oft zu, die ihr in Sion wohnet, denn groß ist in eurer Mitte der Heilige in Israel!" Groß ist Derjenige, vor dem ihr alle Stunden Tag und Nacht zu erscheinen habet, um das Opfer ehrfurchtvollster Anbetung, verbunden mit dem Opfer eines pflichtgetreuen, gottgeweihten Lebens, Ihm darzubringen. Es liegt auch vorzüglich in euerer Schuldigkeit, Ihm dieses Opfer unaufhörlich darzubringen zur Sühnung der unzähligen Unbilden, der glaubens- und liebelosen Gleichgültigkeit, die Er von so vielen Katholiken, geschweige der Irr- und Ungläubigen zu erdulden hat. Ferner ermahnte uns der Hochwürdigste Bischof noch recht eindringlichst, das Opfer der ewigen Anbetung dem Allerhöchsten noch ganz vorzüglich darzubringen für die Erhaltung der hl. Kirche und des wahren Glaubens unter den Katholiken. Für den hl. Vater, Pius IX., der jetzt in so großer Bedrängniß das Schifflein Petri durch die stürmenden Wogen dieses gesunkenen Zeitalters zu leiten hat. Er ist der Mann der Schmerzen, rief er aus, an's Kreuz geheftet mit und für Christus, dessen Stellvertreter er ist, und dem man nun mit Schändlichkeit seine Ländereien entrissen, und so von allen Seiten bedrängt, gleichsam zu einem Märtyrer für die heilige Kirche und das Wohl der Gläubigen gemacht hat. — Ueberhaupt schilderte er sehr lebhaft den traurigen Zustand dieser so tief gesunkenen Zeit.

Nach vollendeter Predigt, der das so zahlreiche Volk mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörte, traten zwei Novizinnen zum Altare hin, um die feierlichen Ordensgelübde abzulegen und ihr Herz und Leben der Liebe und dem Dienste des Allerhöchsten zu weihen. Der Gottesdienst ging nun in Andacht und Ruhe ohne jedwede Störung und zu allgemeiner Erbauung vor sich.

Möge nun der Allmächtige unser armes, einfaches Klösterlein, welches Er schon ein volles Jahrhundert erhalten, gesegnet und dessen Wohlstand befördert hat, auch in die ferne Zukunft mit seinem allvermögenden Arme unterstützen, und so den Wogen der Zeit gleichsam als einen unbeweglichen Felsen entgegensetzen, der, wenn auch alle Paläste und hinfälligen Größen dieser Welt Schiffbruch leiden, unverletzt als ein warnendes und erheben-

des Monument zum Allerhöchsten sich emporhebt mit der Mahnung: „Nur was Gott thut, ist wohlgethan. Das Werk des Herrn bleibt ewig."

## Psychologisches-Merkwürdiges.

(Korrespondenz aus St. Gallen.)

In einer alten, großen, paritätischen Pfarrei im Oberrheinthal lebte ein katholischer, alter, 76-jähriger Mann,*) ein einfacher starker Bauer nach altem Schrot und Korn, der noch alle Tage fleißig in Feld und Reben arbeitete, aber jeden Tag unerläßlich Morgen- und Abendgebet verrichtete, täglich dreimal den englischen Gruß betete, an Sonn- und Festtagen Vor- und Nachmittags dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnte, jährlich einige Male die hl. Sakramente empfing, der noch einfach glaubte, was er glauben mußte, und dem man aber auch glauben durfte. Er war seit einigen Jahren Wittwer und wohnte und lebte mit einer seiner Töchter allein in einem ziemlich großen Hause.

Dieser Mann hatte 3 Jahre vor seinem Tode sonderbare Erscheinungen, die wohl verdienen, daß sie öffentlich bekannt und besprochen werden.

In der hl. Weihnacht 1860, also drei Jahre vor seinem Tode, war er ganz allein in seinem großen Hause, seine Tochter war in den Nachtgottesdienst in ihre Pfarrkirche. Da war noch, wie vor Altem, die hl. Nacht, und nicht bloß ein hl. Morgen, Weihnacht und Weihmorgen. So wie es Nachts 12 Uhr in den Gottesdienst eingeläutet hatte, hörte er mehrere ganz kleine Stimmen, es mochten 10—20 gewesen sein, gar lieblich draußen im Garten singen. Er öffnete das Fenster, sie besser zu hören. Sie waren ein Stück weg, aber nicht auf dem Boden. Sie sangen zuerst ein Weihnachtslied, das man in der Pfarrkirche sang, dann das Amt lateinisch.

Er hörte ihnen lange zu, verstand sie, — sie sangen gar lieblich, wunderschön. Jetzt wußte er nicht, was er denken sollte. Er war wohl bei Sinnen, hatte guten Verstand, Kinder oder Menschen waren keine in seinem Garten, eine bloße Täuschung oder ein Nervenangriff war es nicht, und doch wußte er nicht, ob er sich für verrückt halten, ob er sich freuen oder fürchten und denken sollte, sie verkünden ihm den nahen Tod. Er wagte es auch nicht, der ungläubigen Welt etwas davon zu sagen, damit man ihn nicht für verrückt halte und darüber spotte, nur seiner Tochter erzählte er es, und sagte ganz naiv: er habe auch die hl. Nacht gehabt.

Dieses liebliche Singen war aber nicht bloß dießmal, er, der alte Mann, aber nur allein, hörte es von da an noch fast 3 Jahre lang bis zu seinem Tode (16. Sept. 1863) alle Abende vom Zunachten an ein, zwei bis drei Stunden lang. Anfangs waren es nur sanfte feine Kinderstimmen, später wurden sie stärker, so laut und stark wie ein Gesang auf der Gasse und die Musik in der Kirche, aber immer außerordentlich lieblich und sanft, so daß alle andere Musik nur schwache Menschenkunst ist. Aber Niemand hörte sie, als er, und er konnte auch nicht machen, daß jemand anderer sie hörte.

Die wunderbaren Sänger sangen alle Abende hl. Lieder nach dem kath. Kirchenjahr, meist solche, die man in seiner Pfarrkirche singt, im Advent Adventlieder, an Weihnachten und Ostern: Ein Kind ist uns geboren, Christus ist erstanden und Freu dich du Himmelskönigin. Inzwischen sangen sie Litaneien, Vespern, den Segen, Sit nomen Domini. Oft sangen sie das schöne Maria voll der Gnaden, das Heilig und Laß uns Jesu zu dir treten ꝛc.

Ein Mal hatte der alte Mann Versuchung, die Sänger anzureden und sprach: „Alle guten Geister loben den Herrn." Sie erwiederten und sangen 10—12mal nach einander: „Wir auch, wir auch." Einmal sprach er: „Ich bin solches nicht werth, ich bin ein Sünder." Die heiligen Sänger lachten ihn aus und sprachen oft und oft, und so oft, daß er sich schämte: „Ha, ha, ha, ha ein Sünder, ha, ha ein großer Sünder, ein großer Sünder."

Endlich wurde der Alte dieser Musik überdrüssig und sprach laut: „Mir verleidet dieses."

Von da an ließen sich dann die hl. Sänger lange nicht mehr hören, und Matthäus bereute seinen Ausdruck, und sie kamen wieder. Am Neujahrsabend 1863, es war der letzte, sangen sie: „Das neue Jahr hat eine weite Reis, wir wünschen dir eine selige Ewigkeit." Es nahte das Ende für den alten fast 79-jährigen Matthäus — Matthäus am Letzten. Nachdem die hl. Sänger ihr Sit nomen Domini benedictum gesungen, sangen sie: „Er werde gefällig, er werde bald sterben." Am 16. Sept. wurde er Morgens 7 Uhr vom Schlage getroffen und war in wenig Minuten gesund und todt.

Das ist Thatsache und reine Wahrheit. Erkläre sie, wer es kann. Mag sein, daß sie Mancher nicht glaubt, aber dessen ungeachtet ist sie doch wahr.

*) Sein Name ist: Matthäus Gschwend.

## Nochmals die musikalische Priesterfamilie.

Ob auch dem Menschen erst nach dem Tode öffentliches Lob soll gespendet werden, so glaubt doch Einsender dieses die Regeln der Bescheidenheit durch folgende Ergänzungen und Berichtigungen nicht zu überschreiten. Man könnte ohnehin durch den genannten Artikel der ‚Kirchenzeitung' zur Vermuthung geführt werden, als ob die Glieder der gefeierten Familie bloß nur durch Musik sich auszeichneten, was eben nicht der Fall ist.

Hochw. P. Leo Stöckli hat namentlich im Fache der Jugendbildung und Erziehung vor Jahren schon Ausgezeichnetes geleistet. Er hatte während fast anderthalb Dezennien die Klosterschule geleitet und durch Regelmäßigkeit und musterhafte Ordnung die allgemeine Zufriedenheit sich erworben. Viele Jahre war er auch Propst und Pfarrer in St. Pantaleon — in der Nähe von Liestal. Wie er überhaupt an Ordnung gewöhnt ist und diese ihm wie zur andern Natur geworden, so führte er nicht blos in der Kirche, sondern namentlich auch in der Schule, die er sehr fleißig und regelmäßig besuchte, unter der Jugend die pünktlichste Ordnung ein. Seine fleißigen Schulvisiten waren, bei seinem sonstigen so ausgedehnten Wirkungskreise zum Wohle der Menschheit, nur dadurch möglich, daß er alle unnützen Besuche und Ausflüge mit gewissenhafter Sorgfalt mied und nur durch dringende Nothwendigkeit zur Ueberschreitung der Grenzmarchen seines Pfarrsprengels sich bestimmen ließ. Die Pfar-

rei Beinwil, wo er jetzt wirkt, kann man nur beglückwünschen, daß sie einen so eifrigen Seelenhirten erlangt hat.

Hochw. P. Konrad Stöckli in Maria-Einsiedeln galt von jeher als Muster klösterlicher Disziplin und Abgeschlossenheit von der Welt. In Bezug auf wissenschaftliche Bildung steht er wenigen seiner Mitbrüder nach und es ist nur seiner Demuth und Bescheidenheit zuzumessen, daß er nicht schon als Schriftsteller öffentlich aufgetreten.

Hochw. P. Adalbert Stöckli war niemals Pfarrer in Erschwil, wohl aber versah er jene Pfarrei längere Zeit als Verweser. Die Schritte, welche die Pfarrgenossen von Erschwil gethan, um ihn zum Seelsorger zu erhalten, blieben zu ihrem größten Leidwesen erfolglos. Hr. P. Adalbert ist ein gefeierter Kanzelredner; welch' tiefen Eindruck seine Worte stets auf die Zuhörer machen, beweisen die vielen Thränen, die er durch seine gediegenen Vorträge bei denselben jedesmal hervorruft. Wie er überhaupt voll Feuer und Energie ist und ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, so glaubt man einen Johannes Chrysostomus oder Petrus Chrysologus zu sehen und zu hören, so oft er die Kanzel besteigt. Möge er noch lange zum Wohle der Menschheit wirken!

Gregor Stöckli ist noch nicht gestorben und hat wahrscheinlich zum Sterben noch wenig Lust. Er mußte vollauf lachen über den Artikel, worin er als vor vielen Jahren gestorben geschildert war. Er lebt unverheirathet als rationeller Landwirth in Hofstetten und wirkt viel Gutes durch sein anspruchloses Wesen und hat auch in der ganzen Gemeinde großen Einfluß, was neben seinem imposanten Aeußern besonders seinem scharfen Blicke in alle Verhältnisse des Gemeinwesens und seiner anziehenden, alle Herzen gewinnenden Beredsamkeit zuzuschreiben ist.

Diese wenigen Zeilen glaubte Einsender als Berichtigungen und Ergänzungen den Lesern der Kirchenzeitung schuldig zu sein und er bittet die betreffenden Mitglieder der „musikalischen Priesterfamilie" um Vergebung, sollte er ihrer Demuth und Bescheidenheit zu nahe getreten sein.

---

## Abermals ein protestantisches Intoleranz-Stück.

(Aus dem deutschen Militärleben.)

Drei Brüder, Söhne der reichen und wegen ihrer Wohlthätigkeit allgemein geachteten westphälischen Grafenfamilie Schmising-Kerssenbrock, dienten seit dem Jahre 1859 als Offiziere beim ersten Garderegiment zu Fuß in Potsdam. Es sind frische, kräftige, fröhliche Naturen, ächte Westphalen von großer Offenheit und Biederkeit und genossen bei ihrer genauen Pflichterfüllung und ihrem durchaus soliden Lebenswandel die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten und die Achtung und Liebe ihrer Kameraden und Untergebenen in hohem Grade. Vor etwa drei Monaten sagte zu dem ältesten der Brüder ein anderer Offizier: „Herr Graf, ich gebe 15 Silbergroschen darum, wenn Sie evangelisch werden!" Der Graf verlangte eine Erklärung, ob er ihn mit dieser Rede beleidigen wolle, oder ob sie bloß ein schlechter Witz sei, und fügte bei, daß er sich deßhalb nicht schlagen werde, da das gegen seine Grundsätze sei. Die Sache wurde zwar durch die Bemühungen eines Dritten auf eine für beide Theile vollständig genugthuende Weise beigelegt; aber der Graf sah sich veranlaßt, gegen den Vermittler wiederholt auszusprechen, daß die katholische Kirche nicht nur jedes Duell verbiete, sondern den, welcher diesem Gebote zuwider handelt, von ihrer Gemeinschaft ausschließe, und daß er entschlossen sei, diesem Grundsatz seiner Kirche unter allen Umständen treu zu bleiben. Der Vermittler verlangte sodann, daß der Graf diese Erklärung auch gegen den Regiments-Kommandanten abgebe, und dieser folgte der Aufforderung und bat den Kommandanten, es möglich zu machen, daß er zur Armee nach Schleswig geschickt werde, um seinen Kameraden zu beweisen, daß er nicht aus Mangel an persönlichem Muth, sondern aus schuldigem Gehorsam gegen seine Kirche sich zu jenem Grundsatz bekenne. Der Kommandant schlug nicht nur diese Bitte ab, sondern ließ auch die beiden jüngern Brüder zu sich kommen und befragte sie, ob sie die Ansicht ihres Bruders über's Duell theilen oder nicht. Anfangs erklärten sie, daß sie, wenn sie einmal in der Lage wären, ein Duell anzunehmen oder anzubieten, durch die That beweisen würden, ob sie ihrer Religion oder den von Menschen aufgestellten Grundsätzen mehr gehorchen wollen, daß es übrigens für den Katholiken Pflicht sei, von vornherein Alles zu vermeiden, was zu Streitigkeiten Anlaß geben könne, und daß sie stets bestrebt gewesen seien und sein werden, dieser Pflicht nachzukommen. Als der Kommandant mit dieser Antwort nicht zufrieden war, erklärten sie muthig, daß ihre Kirche das Duell verbiete, und daß sie den festen Vorsatz hätten, ihrer Kirche auch hierin treu zu bleiben. Nach einiger Zeit wurden die drei Brüder zum Regiments-Kommandanten gerufen und ihnen eine Kabinets-Ordre vorgelesen, durch welche sie, ohne Angabe eines Grundes, aus dem Dienst entlassen wurden. Ehre diesen wackern jungen Männern, welche den in unserer Zeit so seltenen Muth bewiesen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen und ihren Glauben selbst zu ihrem augenscheinlichen Nachtheil zu bekennen!

---

## Wochen-Chronik.

**Bundesstadt.** Ein gewisser Schmid von St. Moritz übermittelte dem Bundesrathe eine neue Ausgabe der zehn Gebote zum Gebrauch für die Gegenwart und Zukunft Helvetiens. Die Sendung wurde vom Bundesrath ad acta gelegt. Der Schmid von St. Moritz, meint nun eine Zeitung, habe sich zu seiner Sendung gerade dadurch bewogen gefühlt, daß er wahrzunehmen vermeinte, der Bundesrath oder Mitglieder desselben hätten diesen Gegenstand nur schon zu lange ad acta gelegt und daher sei die Bundesschlußnahme eine verfehlte.

— Der Bundesrath findet auf die Eingabe, welche der Vorstand des evangelischen Bundes in England bezüglich der Lauber-Affaire gemacht, sich zu keiner Verfügung veranlaßt, da die Luzerner Behörden die Sache selbst erledigen werden.

**Solothurn.** Bereits seit einem Jahre erscheint in hier die belehrende und unterhaltende Zeitschrift „Christliche Abendruhe" unter der Redaktion des Hochw.

Hrn. M. v. Moos, mit Bildern illustrirt. Wir machen es uns zur Pflicht, auf dieses Blatt umsomehr aufmerksam zu machen, da dasselbe, fern von aller buchhändlerischen Anpreisung sich nur durch seinen innern Gehalt sich Eingang zu verschaffen sucht. Der Inhalt umfaßte bisher in der Regel die Erklärung des sonntäglichen Evangeliums, sittliche Erzählungen, Wochenchronik, Gedichte, Rebus, Räthsel ꝛc. und bewegt sich streng innerhalb den sittlichen und kirchlichen Schranken, so daß dasselbe nicht nur zur Unterhaltung, sondern auch zur Belehrung, nicht nur für die Jugend und das Landvolk, sondern auch für das reifere Alter der Städter, für Geistlich und Weltlich sich eignet.

Die „Christliche Abendruhe" ist das einzige illustrirte Sonntagsblatt der katholischen Schweiz und verdient auch in dieser Beziehung bekannt zu werden, da die Bilder in neuerer Zeit in entsprechender Ausstattung erscheinen. Im Anfang ließen dieselben allerdings zu wünschen übrig, allein mit Beginn des laufenden Bandes ist es dem strebsamen Verleger (B. Schwendimann) gelungen, sein Blatt mit schönen Holzschnitten (unter andern nach Deschwanden) zu zieren. Man weiß, welche Anziehungskraft die Bilder auf die Lesewelt ausüben, und wie viel unsittliche Illustrationen zur Verbreitung des Bösen und Unchristlichen beigetragen haben und noch beitragen; hier wird uns eine religiöse Lektüre mit guten Bildern geboten; also laßt uns das Blatt verbreiten und dadurch ein gutes Werk fördern. Der Preis ist verhältnißmäßig äußerst billig; jede Nr. (zu 8 Quartseiten) ist mit zwei bis drei Bildern geschmückt und der Jahrgang kostet per Post in der Schweiz nur 3 Fr.; überdieß gibt der Verleger häufig Prämien für richtige Auflösungen von Aufgaben.

**Aargau.** (Brief aus dem Freienamt.) Vor wenigen Tagen meldeten sich bei allen Geistlichen und Kirchenpflegern hiesiger Gegend zwei Reisende, welche den Namen „Schuller" unterzeichneten und für die Gaslichterhandlung Giblon und Comp. in Straßburg Geschäfte machten, am liebsten gegen Baarzahlung! Sie thaten sehr zudringlich, schützten Empfehlungen von Hochwst. Bischöfen ꝛc. vor, und ließen in ein Buch, worin voran eine mit Sigill und Unterschrift versehene Quasi-Empfehlung vom Hochw. Domprobst Vivis figurirte, jedes Pfarramt, resp. Kirchpflege eine Empfangs- oder Kaufbescheinigung zur Lockspeise für die andern unterzeichnen mit Sigill und Unterschrift.

Als Hauptgrund wurde angepriesen, daß vorgewiesene Dochten bei hellem Lichte bedeutende Ersparnisse an Oel, namentlich in der Lampe vor dem Hochwürdigsten Gute, erzielten. Die Erfahrung bestätigt diese Behauptung bei weitem nicht. Und wenn auch? so kommt mir unwillkürlich doch das ad quid perditio haec in Sinn.

Weiterer Reflexionen mich enthaltend, glaube ich mit Andern, es dürfte auch bezüglich dieser und anderer liturgischen Verhältnisse zweckmäßig sein, da unsere Domkapitel Gott Lob nun vollständig und wohlbesetzt, die Konstanzer Synodaldekrete in neuer Fassung erscheinen zu lassen. *)

— (Eingesandt.) Der Redaktor Zehnder in Baden hat in den letzten Tagen wieder einmal eine Lektion erhalten, die ihm jedes Jahr hundert Mal gehörte. Hochw. Hr. Pfarrer Brunner in Berikon hat ihm wegen sehr gemeinen und lügenhaften Artikeln im ‚Tagblatt' und der ‚Volkszeitung' von Baden den Prozeß gemacht und das Bezirksgericht Baden, sowie das h. Obergericht in Aarau haben den Redaktor Zehnder einstimmig verurtheilt. Es nützt wenig, mit solchen Zeitungsschreibern in der öffentlichen Presse zu streiten und sie Lügen zu strafen, besser ist es, sie hie und da vor den Richter zu belangen, um sie Mores zu lehren. Ehre dem neu bestellten aargauischen Obergerichte, es haltet eine gerechte Waage.

— In Zufikon ist in der Nacht vom 12. Juni abhin an der baufälligen Kirche die Vorhalle eingestürzt.

— Für die neu zu erbauende Pfarrkirche zu Oberrüti wurde in dieser Gemeinde innert sechs Tagen an freiwilligen Beiträgen über 18,000 Fr. gezeichnet; worunter sich Privaten mit 1500, 1300, 1000, 800 ꝛc. betheiligten.

**Basel.** (Eingesandt.) Die Pariser Wallfahrer erregten überall, wo sie hinkamen, nicht geringes Aufsehen und gaben unfehlbar der ganzen Welt, insbesondere den Katholiken ein glänzendes Beispiel zur Aufmunterung; aus eben diesem Grunde hat die Freimaurer-Presse bereits ihre schmutzigen Artikel in die Welt hinausgesandt, mit den gewöhnlichen nichtssagenden Phrasen und lügenhaften Entstellungen, um damit Furchtsame zu erschrecken und und zu übertölpeln; aber alle diese Scheinartikel werden nichts fruchten, denn dieses würdige Beispiel wird ewig leuchten und vielfache Nachahmung finden. Dies zeigt eben, daß der ächte katholische Glaube bei der vornehmen Welt noch lange nicht erstorben ist.

Die Zürcher Blätter tischen bereits unter Anderm die Mähre auf, daß einer der Pilger mit einem Angestellten der Bahn in Streit gekommen und das Messer gezogen haben soll; dagegen bleibt es aber Wahrheit, daß die Pariser Wallfahrer, in Zürich durch die wohlerzogenen Gassenjungen mit Schreien und Hohngelächter insultirt wurden.

Ferners hat ein Correspondent des schweiz. Volksfreund in Basel die Wallfahrer wie ein ächter Landjäger begleitet, und bringt in einem Artikel ein fabelhaftes Durcheinander, das wie gewöhnlich nur darauf ausgeht, die ganze Wallfahrt in's Lächerliche zu ziehen. Was würde nun aber der Volksfreund dazu sagen, wenn man die Pilger, die in wenigen Tagen, an die hiesigen Missionsfeste kommen werden, beschimpfen und in Koth herabziehen würde; der Volksfreund, der in vielen Beziehungen die Katholiken mit gewissen Artikeln ködern will, würde den ersten, ärgsten Schmerzensschrei über

*) Wenn ein gleich schönes und helles Oellicht mit weniger Kösten erzielt werden kann, warum sollte die Kirchenpflege von dieser neuen Erfindung nicht Gebrauch machen, um das Ersparte für andere Kirchenbedürfnisse zu verwenden? Zeigt hingegen die Erfahrung, daß das angepriesene Mittel den angeblichen Zweck nicht erreicht, so ist es gut, daß öffentlich dagegen gewarnt wird. Wir nehmen daher keinen Anstand, diese Reklamation in unser Blatt aufzunehmen, welche vom 1. Juni datirt ist, uns aber erst den 17. d. zukam.

(Die Redaktion.)

Intoleranz und schlechte Nächsten- und Christenliebe, ausstoßen.

**St. Gallen.** (Zum Sektenwesen.) In der Stadt St. Gallen lebt schon seit Jahrzehnden ein Hr. Stephan Schlatter mit einer Anzahl Gesinnungsgenossen von der protestantischen Nationalkirche getrennt, ohne jedoch eine gesetzlich anerkannte Religionsgesellschaft bilden zu können, weil die frühere St. Gallische Verfassung nur den beiden in der Schweiz bestehenden christlichen Hauptkonfessionen die staatliche Anerkennung gewährte. Die Verfassung von 1861 aber garantirt volle Religions- und Kultusfreiheit inner den Schranken der öffentlichen Ordnung und des Sittengesetzes. Auf diesen Artikel gestützt, verlangten Schlatter und Genossen vom Großen Rathe gleich nach Einführung der neuen Verfassung die staatliche Anerkennung als religiöse Genossenschaft, und der Große Rath hat soeben mit 124 gegen 18 Stimmen dem Gesuche durch folgendes Dekret entsprochen:

1) Es ist den Petenten die freie Ausübung des Gottesdienstes gestattet.

2) Der Regierungsrath ist beauftragt, fürzusorgen, daß neugeborne Kinder von Eltern, welche dieser Religionsgesellschaft angehören, in die Bürgerregister eingetragen werden können, wenn sie auch noch nicht getauft worden sind.

3) Der Regierungsrath hat dafür zu sorgen, daß die matrimoniellen Angelegenheiten und diejenigen der Beerdigung der Angehörigen dieser Religionsgesellschaft angemessen regulirt werden, und nöthigenfalls dem Großen Rathe hierüber weitere Vorlagen zu machen.

4) Die im Art. 1 dieses Beschlusses ertheilte Befugniß tritt erst in Kraft, wenn die in Art. 2 und 3 desselben enthaltenen Anordnungen vollzogen sind.

— Der Hochw. Hr. Bischof hat an den Großen Rath eine Eingabe bezüglich der Lehrschwesternfrage gelangen lassen.

**Schwyz.** Die Wallfahrer aus Paris haben vor ihrer Abreise eine Gedenktafel von karrarischem Marmor in Einsiedeln zurückgelassen mit der deutschen und französischen Inschrift: „Der hochgelobten Gnadenmutter von Maria Einsiedeln widmen sich und dieses Denkmal die Pilger der Pfarrei St. Lorenz zu Paris, den 14. Juni 1864."

**Protestant. Berichte aus der Schweiz.** (Biedermanns Doktorhut.) Die Zweifler, welche das positive Christenthum wegkritisiren möchten, machen an der theologischen Fakultät in Bern Fortschritte. Dieses bezeugt die Thatsache, daß diese Fakultät den Todestag Calvins durch Ertheilung des Doktordiploms an Herrn Professor Biedermann, gefeiert hat, einen der hervorragendsten Führer der Partei, welche alles Wunderbare, Uebernatürliche im Christenthum verwirft. „Diese Thatsache," bemerkt die ‚Eidg. Ztg.,' „ist keine vereinzelte; vielmehr steht sie mit dem seit Jahren in den Vorträgen mehrerer (nicht aller) Lehrer der Fakultät, herrschenden Geiste ganz im Einklang. Wenn jene Lehrer von den gläubigen Mitgliedern der Landeskirche mit Mißtrauen betrachtet wurden, wenn man sich über die den Glauben untergrabende Tendenz ihrer Vorträge beunruhigte, so wurden diese Vorwürfe öfters als Verläumdung oder wenigstens als Uebertreibung zurückgewiesen. Jetzt aber hat die Fakultät durch die Bezeugung ihrer Sympathie für den Irrlehrer Biedermann sich selbst das Urtheil gesprochen und die Anklagen ihrer entschiedensten Gegner hinlänglich gerechtfertigt. Man weiß jetzt, woran man ist."

---

**Ausland.** Geistlichkeit und Gendarmerie. Die „Armonia" berechnet, daß der Grad des Einflusses der Geistlichkeit in die bürgerliche Verwaltung im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Gendarmen steht.

So ist Italien, welches die meisten Gendarmen nöthig hat, das Land, in welchem die Geistlichkeit nicht allein von jeder Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen ist, sondern auch noch Verfolgung dazu erleidet.

Dann kommt Spanien, und warum? Weil in Spanien der Klerus allerdings nicht verfolgt wird, aber weder zu dem Senat, noch zu der Deputirtenkammer Zutritt hat.

Frankreich hat weniger Gendarmen, weil sich von Zeit zu Zeit Stimmen zur Vertheidigung des Papstthums in dem gesetzgebenden Körper erheben, und weil Kardinäle im Senat sitzen.

Oesterreich endlich hat wenig Gendarmen, weil, Gott sei Dank dafür, Bischöfe und Kardinäle einen heilsamen Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten ausüben.

Die Schlußfolgerung, wie man am sichersten zur Verminderung der Gendarmerie und folglich zur Hebung der Sittlichkeit gelangen könne, läßt sich nach dieser Darlegung des Sachbestandes von selber ziehen.

— Gegen „Rom und den Ultramontanismus" wird gegenwärtig ein Hetzartikel in den Zeitungen herumgeboten, um damit namentlich die Protestanten in das Bockshorn zu jagen. „Der Ultramontanismus oder Jesuitismus," so beginnt diese Lärmtrommel, „hält die gegenwärtige Stunde für geeignet zu einem Sturmangriff auf seine durch die Reformation verloren gegangenen Stellungen und hat allerorts die Glaubensfahne entfaltet. In Frankreich bekämpft er die gallikanische Kirche; in Belgien faßt er nach den Zügeln der Regierung; in Mexiko verleiht er eine katholische Constitution und in Rom selbst schleudert er eine Kriegserklärung gegen Rußland. Freilich sind die alten Trutzwaffen der römischen Kirche: Bann und Interdikt, sehr rostig und stumpf geworden und hängen nur noch als historische Antiquitäten in ihrer Rüstkammer; aber ist auch der Arm der Kirche gelähmt, der Geist, der ihn lenkte, lebt heute noch in ungeschwächter Kraft; nur kämpft er zum Theil mit modernen Waffen. Auf Deutschland besonders hat Rom sein Augenmerk gerichtet und hält sich durch Konkordate und Konventionen, die den katholischen Primas des sie abschließenden Staates zum Mitregenten des Landes machen, und durch Einführung geistlicher Orden und religiöser Vereine für stark genug, die Unterwerfung des protestantischen Geistes unternehmen zu dürfen."

In dieser Melodie fährt der Lärmtrommelartikel fort zu donnern, allein dieses Trommeln und Donnern ist veraltet und zündet nicht mehr in unsern Tagen.*)

*) Im gleichen Artikel, den auch der ‚Bund' abdruckt, werden die Irländer Stimm-Vieh

**Kirchenstaat.** Rom. Die Gesundheit des Papstes ist forwährend gut; er geht fast täglich aus.

**Italien.** Turin. Ach wie ärgerlich! Vor acht Tagen erfuhr man nicht ohne Ueberraschung, daß die Staatsdomänen und die Güter der Geistlichkeit, veranschlagt auf 8—900 Millionen, sich nur auf 345 Millionen belaufen und daß davon nur 257 Millionen verkauft werden könnten.

**Frankreich.** Bei dem am 5. ds. in Marseille stattgefundenen großartigen Marienfeste waren nicht minder als 52 Erzbischöfe und Bischöfe, wovon mehrere Kardinäle, zugegen. Eine dabei abgehaltene Prozession war so zahlreich, daß man, um sie von Anfang bis zu Ende zu sehen, obwohl keine Lücken in derselben vorkamen und sie ohne Aufenthalt vorwärts sich bewegte, 3¼ Stunde Zeit brauchte.

**Oesterreich.** Der ehem. Redaktor der ‚Prager Wochen- und Fremdenblattes' Hr. Julius Lang, auch Mitarbeiter bei der „religiösen Reform" in Frankfurt, hat den „Tyroler-Stimmen" folgenden Widerruf eingesandt:

„Ich widerrufe und bereue Alles, was ich in größern oder kleinern Cirkeln des sogenannten öffentlichen Reformvereins in Frankfurt a. M. im vorigen Jahre gegen die h. katholische Religion, sowie gegen die staatliche und kirchliche Autorität gesprochen und geschrieben habe. Ich erkläre, daß ich den sogenannten religiösen Reformverein als eine Gesellschaft von Induviduen kennen gelernt habe, welche persönlich aller religiösen Gefühle baar, sich einzig und allein die Bekämpfung jedes positiven Glaubensbekenntnisses zur Aufgabe gemacht haben, und welche vor den schmutzigsten und verwerflichsten Mitteln nicht zurückschrecken, um gläubige Christen von ihrem Glauben abwendig zu machen, wankende schwache Priester zum Falle zu bringen, und Verirrten den Weg der Reue und Besserung zu versperren. Ich widerrufe alle in dieser Schmähschrift enthaltenen zahlreichen Angriffe auf die h. katholische Kirche, ihre Institutionen, ihre Diener und zwar namentlich: 1) die Schmähungen über die Ohrenbeichte, deren Nothwendigkeit und heilsamen Nutzen ich einsehe und an mir selbst wiederholt erfahren habe; 2) die Verdächtigungen des um Kirche und Staat hochverdienten Ordens der Gesellschaft Jesu; 3) ich widerrufe Alles, was ich über den Einfluß der Geistlichkeit auf das Familienleben, die Erziehung der Kinder u. s. w. gesagt habe; 4) vor Allem schmerzt es mich, in blinder Leidenschaft den Hochw. Episcopat Deutschlands und Oesterreichs geschmäht und einzelne, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wahrhaft ausgezeichnete Kirchenfürsten verunglimpft zu haben u. s. w."

(votting cattle) genannt: wie vereinbart der ‚Bund' einen solchen Abklatsch mit seinen Grundsätzen über die Volkssouveränität." (?)

## Schweizerischer Pius-Verein.

**Empfangs-Bescheinigung.**

a. Für den Jahresbeitrag von Hägendorf.

## Inländische Mission.

Durch die Redaktion der „Christl. Abendruhe" Fr. 25. —
Von Rothenburg „ 110. —
Durch Hochw. Hrn. Pfarr. Wirz vom Piusverein in Hägendorf „ 50. —
Uebertrag laut Nr. 25 „ 2330. 35
Summa bis heute Fr. 2515. 35

Der Kassier:
**P. Bannwart,** Spitalpfarrer.

## St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:
Durch die Redaktion der „Christl. Abendruhe" Fr. 77. —
Von einem Geistl. in Solothurn „ 20. —
Von H. v. B. „ 5. —
Uebertrag laut Nr. 25 „ 779. —
Fr. 881. —

## Für die kath. Kirche in St. Imer.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:
Durch die Redaktion der „Christl. Abendruhe" Fr. 40. —
Uebertrag laut Nr. 25 „ 447. 20
Fr. 487. 20

## Für die kathol. Kirche in Biel.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:
Durch die Redaktion der „Christl. Abendruhe" Fr. 10. —
Uebertrag laut Nr. 25 „ 749. 50
Fr. 759. 50

## Personal-Chronik.

**Ernennungen.** [Zug.] Am Fronleichnamstage wurde von der in Steinhausen versammelten Kirchgemeinde auf die vakante Kaplaneipfründe einmüthig gewählt Hochw. Herr Karl Jos. Doßenbach, zur Zeit noch im Priesterseminar in Solothurn. — Die erste Kaplaneipfrund in Oberägeri ist wieder besetzt in der Person des Hochw. Hrn. Kaplan D. Lüönd.

[Thurgau.] Hochw. Hr. Dekan Meyerhans in Arbon ist zum Präsidenten des katholischen Kirchenrathes gewählt.

[Glarus.] Die Kirchgemeinde Näfels wählte einstimmig den Hochw. Hrn. Kaplan Karl Kälin von Einsiedeln, derzeit im Priesterseminar in Chur, zum Kaplan.

**R. I. P.** [Freiburg.] In noch kräftigem Alter ist der Prior von Semsales, Hochw. Herr Hayos, verschieden.

**Vergabungen.** [Luzern.] Hochw. Herr Kaplan Amrein sel. in Sempach hat auch für die luzernische Irrenanstalt und die Knabenanstalt auf dem Sonnenberg je 100 Fr. und für das Mägdeinstitut in Luzern 25 Fr. testirt.

[Solothurn.] Jüngling Franz Joseph Ackermann sel. aus dem vordern Guldenthal in Ramiswil — 69 Jahre alt — machte bei seinen nicht geradezu glänzenden Vermögensverhältnissen folgende schöne Vermächtnisse: a) zur Vergrößerung der Kirche in Ramiswil 3000 Fr.; b) zur Herstellung und zur Unterhaltung eines hl. Grabes daselbst 1000 Fr.; c) für ein Jahrzeit 300 Fr; d) zirka 2000 Fr. zu andern guten Zwecken. — Lohne nun Gott den edlen, anspruchlosen Geber!

**Offene Correspondenz.** Ein Nekrolog des hochseligen P. Leopold Höchle, gew. Prälaten von Wettingen, folgt nächstens.


## Gute ältere und neuere Werke,

welche zu den **beigesetzten billigen Preisen** dem **ersten** Besteller gegen **Nachnahme** übersandt werden von

**Frz. Jos. Schiffmann,**

Buchhändler und Antiquar in Luzern.

**Spiegel** evangel. Vollkommenheit, wie der Mensch zu näherer Vereinigung mit Gott gelangen kann. Aus d. Werke eines gelehrten Karthäusers aus d. Altkölnisch. frei bearbeitet von J. M. Siegl. Düsseld. 849. 1 Fr. 80.

**Sammlung** von Gebeten und guten Werken, auf deren Verrichtung die Päpste hl. Ablässe verliehen haben; mit Nachtrag. Grätz 839. 2 Theile. 2 Fr. 50.

**Bachner, A.,** das Licht und die Liebe der Welt Jesu Christi auf dem Kreuzwege; nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten. 12. Aufl., herausg. von M. Sintzel. Augsb. 842. 1 Fr. 50.

— — Dasselbe bearb. von J. Fuster. Luzern 833. 1 Fr. 25.


Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.